

In der bundesweiten Fachdiskussion geht es aktuell darum, die verschiedenen Wege zu einer gemeinde- und bürgernahen Organisation der Wohnungslosenhilfe praxisbezogen in den Blick zu nehmen. Dabei spielt die Sozialraumorientierung der Wohnungslosenhilfe eine zentrale Rolle¹. Im Folgenden wird kein fertiges Konzept für die Sozialraumorientierung in der Wohnungslosenhilfe präsentiert. Vielmehr geht es um die Ermunterung, sich im Arbeitsfeld auf die zugrundeliegende Denke einzulassen und die Neuorientierung von der reinen Einzelfallorientierung hin zur Sozialraumorientierung zu befördern.

Nach herkömmlichem Verständnis passte das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit zwar zur Arbeit mit Menschen in Wohnungsnot in einem Stadtteil -vorzugsweise zur Arbeit in einem sozialen Brennpunkt - nicht jedoch zur Arbeit in einer Beratungsstelle mit „alleinstehenden Wohnungslosen“. Gleichwohl setzt sich die Wahrnehmung in der Wohnungslosenhilfe durch, dass durchaus einzelne, sozialräumliche Prinzipien bereits aktuell in der Alltagspraxis mit Wohnungslosen umgesetzt werden (z.B. Vernetzung und Kooperation auf unterschiedlichen Ebenen, Arbeit an und mit den vorhandenen Ressourcen Wohnungsloser, Einbindung der Einrichtung in das Umfeld bzw. in den Stadtteil, Einmischung in Politik, ressortübergreifendes Handeln usw.). Diese Tätigkeitsform wurden/werden jedoch nicht in direkte Verbindung zur Gemeinwesenarbeit gebracht. Mir ist wichtig, diese Aspekte zu betonen, da die Arbeit mit Wohnungslosen nicht neu erfunden werden soll. Vielmehr soll der Blick geschärft werden für die Möglichkeiten, die der Sozialraum bietet und Anregungen für die Strukturierung der Arbeit gegeben werden.

Außer in den traditionellen Feldern der Gemeinwesenarbeit ist die Orientierung am Sozialraum neben der sozialen Stadtentwicklung am meisten in der Jugendhilfe ausgeprägt. „Vom Fall im Feld“ lautet in der aktuellen Diskussion jene griffige Formel, welche die Bedeutung des Sozialraums in den Mittelpunkt des Handlungsverständnisses sozialer Arbeit rückt. Damit wird verwiesen auf mögliche Vorgehensweisen im Rahmen fallspezifischer Arbeit. In den letzten Jahren haben sich in unterschiedlichen Feldern sozialer Arbeit verschiedene Begriffe durchgesetzt. Im Folgenden werden die für die Wohnungslosenhilfe gebräuchlichsten Begriffe verwendet – bezogen auf die Alltagsarbeit. Das erfolgt das sozialraumorientierte Handeln auf drei Ebenen.

¹ Vgl. u.a. Grundsatzprogramm der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (2001) und Evangelische Obdachlosenhilfe (2003)

➤ Zielgruppenspezifische Arbeit (1. Ebene)

(z.B.: Einzelfallhilfe, Einzelberatung).

Ich stelle Phänomene fest, die ich festhalte und für sich allein Einzelercheinungen sind

Im Rahmen der Beratungen fallen Phänomene auf, die zwar zunächst und für sich betrachtet Einzelercheinungen sind, jedoch bei unterschiedlichen Menschen auftauchen (z.B. Mieterhöhungen im Stadtteil, Arbeitslosigkeit, die Auszahlung des Tagessatzes der Sozialhilfe an Wohnungslose wird verweigert, im Haus XY wird Mietern gekündigt). Gemeinwesenarbeit ist sucht nach Überschneidungen von Themen. Auch können Daten von Institutionen Schieflagen anzeigen.

➤ Zielgruppenübergreifende Arbeit (2. Ebene)

(z.B.: Gruppenarbeit, Arbeitslosenfrühstück, Frühstückscafé, Freizeitbeschäftigung).

Wahrgenommene Phänomene aus der Einzelfallhilfe oder Einzelberatung packe ich übergreifend an.

Zielgruppenübergreifende Arbeit ist der Bereich, in dem von Projekten geredet wird. Die aus der Einzelfallarbeit (zielgruppenspezifische Arbeit) wahrgenommenen Phänomene werden konkretisiert.

➤ Zielgruppenunspezifische Arbeit (3. Ebene)

(z.B.: MitarbeiterInnentagung, Arbeitskreise, Vernetzung, Ressourcennetzwerk).

Wenn ich als Mitarbeiter der Wohnungsloseneinrichtung zum Tag der offenen Tür der Kirchengemeinde im Stadtteil gehe, weiß ich noch nicht, ob die Kontakte, die ich pflege bzw. knüpfe, in der Arbeit nutzbar sein werden. Auf dieser Ebene suche ich die Ressourcen und Schätze, die zu nutzen sind für die zielgruppenspezifische und die zielgruppenübergreifende Arbeit. In der Praxis kann sich ergeben, dass für ein sich entwickelndes Projekt (von dem ich jetzt evtl. noch gar nichts weiß) der Bus der Kirchengemeinde zur Verfügung steht, Sponsoren Geld bereitstellen, der im Stadtteil tätige Kommunalpolitiker Lobbyarbeit betreibt usw.

Zur Klientel der Wohnungslosenhilfe

Wohnungslose sind nicht nur Menschen, die gezwungen sind, ohne eigenen Wohnraum auf der Straße zu überleben und unter der Bezeichnung „alleinstehende Wohnungslose“ zur klassischen Klientel der Wohnungslosenhilfe gehören. Wohnungslos ist auch, wer als Wohnungsnotfall nicht über mietvertraglich abgesicherten Wohnraum verfügt oder von Wohnungsverlust bedroht ist. Das können auch größere Klientengruppen sein wie Familie, Szene, Nachbarschaft: Menschen, die in einer „geteilten Stadt“ in „benachteiligten Stadtgebieten“ beheimatet sind. Die veränderte Durchführungsverordnung zu § 72 des Bundessozialhilfegesetzes hat insofern eine große Rechtssicherheit gebracht für Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. Demnach gibt es keine beispielhafte Auflistung mehr von Zielgruppen, sondern eine Konkretisierung der vorgegebenen Begriffe wie „besondere Lebensverhältnisse“ und „soziale Schwierigkeiten“. Die in der Vergangenheit erfolgte Reduzierung auf „Nichtsesshaftigkeit“ als Merkmal ist aufgehoben.

Im Gegensatz zu den ehemals „klassischen“ sozialen Brennpunkten sind heute ganze Stadtteile von Verarmung und Ausgrenzung betroffen. In diesen Stadtteilen ist die gesellschaftliche Aufspaltung in arm und reich erfahrbar. Wer es sich leisten kann, diese benachteiligten Quartiere zu verlassen, die geprägt sind durch mangelhafte Infrastruktur, schlechte Bausubstanz, einen hohen Anteil an Sozialwohnungen, hohe Belegungsdichte, schwache lokale Ökonomie, benachteiligte Bevölkerungsgruppen etc., zieht weg. Betrachtet man die Dimension der Armut in ihrer räumlichen Verteilung, so ist sie hinter diesen Wohnfassaden erkennbar. Durch fehlende Ressourcen und Hinzufügen weiterer Belastungen wie Auto- bzw. Zuglärm oder Emissionen verschärft sich die Lebenslage Armut weiter. Aktuell wird dies thematisiert unter der Krise der „sozialen Stadt“. In diesen benachteiligten Stadtteilen sind Personen und Haushalte räumlich konzentriert, die verarmt, diskriminiert und benachteiligt sind. Da die Quartiere und ihre Bewohner diese Prozesse nicht mehr selbst aufhalten können, muss eine *integrierte Stadtteilpolitik* stabilisierend eingreifen. Die Landes- und Bundesprogramme für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf richten sich auf das Quartier als sozialen Raum. Die Wohnungslosenhilfe ist Teil dieser integrierten Handlungsansätze. In diesen benachteiligten Stadtteilen leben Menschen. Hier ist ihre Lebenswelt, ihr sozialer Raum, in dem sie Kontakt haben. Es ist der Raum, der die entscheidende Ressource zur Lebensbewältigung darstellt. Die Lebenswelt ist damit zentraler Ansatzpunkt der Wohnungslosenhilfe.

Sozialraum

Bislang gibt es keine allgemeingültige Definition des Sozialraums. Vermutlich kann es sie auch nicht geben, da damit unterschiedliche Ausgangslagen beschrieben werden wie z.B. als Berechnungsgrundlage für Leistungserbringung öffentlicher oder freier Träger. Solche *Sozialraumbudgetierungen* haben häufig eine Größe von 30.000 bis 70.000 Einwohnern. Für Gemeinwesenarbeit zu groß und unüberschaubar. Im Planungsverständnis einer Stadtplanung wird der soziale Raum als Steuerungsgröße, als *geographischer Raum* verstanden. In Sozialberichten der Kommunen häufig präzisiert durch ausgewiesene Stadtteile, auf die der Planungs- und Interventionsblick gelenkt wird und Konsequenzen daraus gezogen werden. Das Untersuchungsergebnis führt dazu, dass der Stadtteil mit fehlender Infrastruktur ausgestattet oder festgestellt wird, dass die notwendige Infrastruktur vorhanden ist. Demgegenüber steht ein Verständnis des Sozialraums als ein von Menschen *individuell definierter Raum*. Der soziale Raum des einzelnen Menschen kann, muss jedoch nicht dem graphischen Raum (Stadtteil, Quartier) entsprechen. Der soziale Raum ist der örtliche

Raum, der dem Menschen Möglichkeiten gibt, Beziehungen zu leben und ihn darin einschränkt, behindert oder begrenzt. Es ist der Raum, in dem der Mensch kommunikativ ist, also soziale Kontakte hat. Der Sozialraum eines Wohnungslosen z.B. kann den Schlafbereich im Stadtteil umfassen, erweitert sich jedoch durch gelebte soziale Kontakte beim Besuch des kostenlosen Mittagstisches einer „Tafel“, durch die Kontaktaufnahme in einer Tagesstätte für Menschen in Wohnungsnot, durch Bettelei in der Innenstadt, wo durchaus soziale Kontakte entstehen (können). Der Sozialraum Wohnungsloser ist folglich unterschiedlich, da der Sozialraum individuell geprägt ist.

Der sozialräumliche Ansatz geht davon aus, dass es in der Entwicklung von Menschen einem Zusammenhang gibt, wie sie von der Wohnungslosenhilfe wahrgenommen werden und den konkreten „Räumen“ in denen sie leben, von denen sie geprägt werden und die sie prägen. Sozialraumorientierte soziale Arbeit folgt der Grundüberlegung, dass Menschen sich in überschaubaren Sozialräumen orientieren und die nutzen, die für ein erfülltes Leben hilfreich sind. Ziel pädagogischer bzw. sozialer Arbeit ist es, das individuelle und gemeinsame Leben im Sozialraum zu bereichern. D.h., mit fehlenden Ressourcen auszustatten, den Gebrauch von Ressourcen zu verbessern und die Gesprächs-Orte und Gesprächs-Strukturen zu gewährleisten, die das möglich machen.

Sozialraumorientierung

Mit dem Begriff der Sozialraumorientierung sind folglich erstens *Menschen* gemeint, zweitens ein *Sozialraum* und drittens bestimmte *Prinzipien*. Als Prinzipien sind Grundhaltungen oder Kernelemente gemeint, wie die konsequente Beteiligung der Wohnbevölkerung an allen sie betreffenden Themen (für die Wohnungslosenhilfe übersetzt: die Interessen Wohnungsloser als Ausgangspunkt jedweden professionellen Handelns zu sehen), die Prinzipien der Aktivierung und Ressourcenorientierung, Prinzipien der Kooperation und Vernetzung, die von den Menschen definierten Räume als Ausgangspunkt der Organisation von Unterstützung zu sehen usw. (Im letzten Teil des Beitrags werden die Prinzipien bezogen auf den Alltag der Wohnungslosenhilfe weiter konkretisiert).

Für die soziale Arbeit ist die sozialräumliche Orientierung von zentraler Bedeutung, weil auch soziale Probleme einen Raumbezug haben,

- z.B. Jugendräume (Subkulturen, Gewalt, Vandalismus), Ausgrenzung der Armut in Wohnquartieren oder die Straße als Anhäufung von Problemen (z.B. bei Wohnungslosen).
- Darüber hinaus können Räume bei der Entstehung und Entwicklung sozialer Probleme eine Rolle spielen (z.B. reizarmes Milieu und hohe Wohndichte fördern soziale Konflikte)
- Räume können Möglichkeiten und Behinderungen bei der Bewältigung sozialer Probleme darstellen (soziale Infrastruktur, Image eines Stadtteils, Räume, welche die Kommunikation und den Aufbau sozialer Netze befördern)
- Räume bieten die Möglichkeit, soziale Probleme zu thematisieren (z.B. Stadtteilhaus, Straße als politischer Raum) (vgl. auch Oelschlägel 2002).

Wenn wir die Handlungsfähigkeit von Menschen in einem Stadtteil erweitern wollen, ist die sozialräumliche Perspektive unverzichtbar.

Eine weitere zentrale Grundlage ist, die Lebenswelt Wohnungsloser besser kennen zu lernen. Dazu werden zusätzliche Informationen benötigt. Nicht, um damit Datenfriedhöfe anzulegen oder Menschen auszuspionieren. Wichtig ist vielmehr zu verstehen, wie die Lebenssituation außerhalb der von den Professionellen mitgeprägten Einrichtung (Wohnheim, Tagesstätte, Beratungsstelle etc.) ist.

Lebensweltorientierung

Sozialräumliche Arbeit (also das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit) beruht auf dem Prinzip der Lebensweltorientierung. Die Lebenswelt ist der Ort, wo das Individuum oder die Gesellschaft handelt. Sie ist der Raum täglicher Aktionen der Menschen. Dieter Oelschlägel (2001) skizziert die Lebenswelt als Summe unserer Optionen, als "Möglichkeitsraum", der aus der Schnittmenge von objektiven Rahmenbedingungen (gesellschaftliche Grenzbeziehungen: Welche Handlungsmöglichkeiten *habe ich?*) und der jeweiligen subjektiven Einschätzung des Menschen (subjektive Interpretation: Welche Handlungsmöglichkeiten *sehe ich?*) entsteht. Bekannt ist, dass nicht alle Menschen, die ihre Wohnung verlieren, dem Alkohol verfallen und auf der Straße landen. Einige versorgen sich ohne fremde Hilfe mit eigenem Wohnraum, andere benötigen dafür professionelle Hilfe, wieder andere organisieren sich in Selbsthilfegruppen. Das bedeutet, dass Menschen objektiv unterschiedliche Lebensumstände haben und subjektiv unterschiedliche Lösungswege sehen bzw. nutzen. Gleichzeitig ist die Lebensweltorientierung auch das oberste Prinzip für Selbsthilfeprozesse.

se. Selbsthilfe Wohnungsloser, die in Eigeninitiative erfolgt oder professionell begleitet bzw. unterstützt wird (nach dem Motto: *Mit Wohnungslosen - nicht für Wohnungslose*) kann nur dort erfolgreich sein, wo es gelingt, an den zentralen Themen der Menschen anzusetzen, egal, wie man dies dann benennt: Betroffenheit, Wille, Bedürfnis o.ä. Die Herausforderung für Soziale Arbeit besteht darin, Lebenswelten der Menschen zu erfassen. Denn wer Wohnungslose unterstützen bzw. befähigen will, den eigenen Möglichkeitsraum zu erweitern, muss innerhalb ihrer Lebenswelt agieren. Die Lebenswelt ist daraufhin zu untersuchen, welche Möglichkeiten sie für die Menschen bereithält (um sie zu stützen, zu erweitern oder neu zu schaffen) und welche Behinderungen sie beinhaltet (um diese zu beseitigen oder zumindest zurückzudrängen). Dabei gehen SozialarbeiterInnen nicht belehrend und pädagogisierend mit Erkenntnissen aus ihrer eigenen Lebenswelt vor, sondern vermittelnd, klärend und organisierend. Es gilt, den Lebensalltag Wohnungsloser zu unterstützen durch Ressourcenarbeit im weitesten Sinn. Das kann einerseits individualisierend sein durch Beziehungs- und/oder Beratungsarbeit im Sinne der Erweiterung persönlicher oder sozialer Ressourcen, kann andererseits strukturelle Arbeit sein durch die Erweiterung infrastruktureller bzw. materieller Ressourcen. Ziel sozialer Arbeit ist die Verbesserung von Lebensqualitäten in benachteiligten Lebenswelten - und das beinhaltet (immer mit dem Blick auf Ressourcen) Beziehungsarbeit *und* strukturelle Arbeit.

Wohnungslosenhilfe und Sozialraumorientierung – widerstreitende Konzepte?

In der Wohnungslosenhilfe gibt es - grob vereinfacht - zwei wesentliche inhaltliche Stränge: Zur Behebung einer konkreten kritischen Lebenslage eines Wohnungslosen werden Einzelhilfen angeboten, von konkreter materieller Hilfe über Beratung bis hin zu Therapie. Im Mittelpunkt steht der Wohnungslose in seiner konkreten Notsituation und bedarf für einen (begrenzten) Zeitraum professioneller Unterstützung. Diese Notlage erscheint isoliert darstellbar, als individuelle Problemlage identifizierbar und ist mit einem bestimmten Spektrum von Maßnahmen zu bearbeiten – i.d.R. mit einem passenden Hilfeangebot in einer Organisation. Der Hintergrund für eine solche Sichtweise ist die Annahme, dass das auffällige Individuum mit seinen Defiziten in den Mittelpunkt sozialer Arbeit zu stellen ist. Demgegenüber steht ein Verständnis des Wohnungslosen als integriertem Bestandteil eines ökologischen und sozialen Zusammenhangs. Nach diesem Verständnis ist der Wohnungslose geprägt durch seine sozialen und materiellen Lebensbedingungen, seine Umwelt und die Wohnbedingungen, in denen er lebt. Gleichzeitig ist er aber auch in der Lage, Einfluss

auf diese Faktoren auszuüben, Entscheidungen zu treffen und das Leben selbst zu gestalten. Der Fokus auf den Sozialraum sieht diesen als Ressource die nutzbar gemacht werden muss. Dabei geht es um den Aufbau bzw. die Stärkung vorhandener Solidarsysteme sowie um Beteiligung im Sozialraum. Der Blick in den Sozialraum eröffnet Möglichkeiten, die der Wohnungslosenhilfe durch die Reduzierung auf die „Behandlung“ und die aus dem Sozialraum herausgelöste isolierte Betrachtung als Einzelfall bislang verschlossen sind.

Das Bundessozialhilfegesetz (SGB II), als für die Wohnungslosenhilfe zentrale Rechtsgrundlage des Handelns, weist bereits darauf hin, dass es um den einzelnen in seiner Lebenswelt und geht und öffnet den Blick in den Sozialraum, den Ort des täglichen Handelns. Beispielsweise mit seinem Auftrag an die Sozialhilfeträger, die Teilnahme Hilfesuchender am Leben in der Gemeinschaft zu ermöglichen, auf die der Mensch als „soziales Wesen“ in besonderer Weise angewiesen ist und die zugrundeliegenden Schwierigkeiten nicht nur im Verhalten des Hilfesuchenden selbst zu sehen. Das Leben im Sozialraum muss zu Bezugspunkten werden für das Verstehen der Belastungen, Krisen und Notlagen der hier lebenden Wohnungslosen. Die traditionell individualistische Sichtweise muss ergänzt – nicht ersetzt – werden durch eine sozialräumliche Sichtweise. Das entspricht gar nicht so recht dem Verständnis der traditionellen, organisierten Hilfe die sie von den Wohnungslosen selber hat. Entwurzelt, isoliert und entkommunalisiert auf der Suche nach Arbeit und Wohnung, wurde Wohnungslosen traditionell zunächst Verwahrung, später Einzelfallhilfe oder therapeutische Hilfe in pädagogisierenden Einrichtungen angeboten – weil man schließlich wusste, was gut und hilfreich war für Hilfesuchende in Notlagen.

Kein Zweifel, man wollte das Beste. Heute sind wir glücklicherweise weiter. Mittlerweile setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass es die Wohnungslosen selber sind, die am besten wissen, was in ihrer Situation das Hilfreichste für sie ist. Wohnungslose, die durch die Organisation des Hilfesystems und der Finanzierungsregelungen auf Trab gehalten werden, mögen durch Beratungsarbeit zwar individuell Linderung erfahren, an strukturell massiv beeinträchtigenden Rahmenbedingungen wird individualisierende Hilfe jedoch nichts ausrichten können. Nur wenn wir lernen, die Menschen in ihren Verhältnissen zu verstehen, können wir auch den Einfluss der Verhältnisse auf das Verhalten begreifen. So wird nach Belastungen – aber auch nach Ressourcen - im Sozialraum gefragt.

Zunehmend wird der Sozialraum als eine Ressource zur Lebensbewältigung erkannt. Im Zentrum der Ressourcenorientierung steht die Frage, welche Ressourcen eine Person benötigt, um mit belastenden Situationen klarzukommen. Gefragt ist nicht, was krank macht, sondern was hilft, gesund zu bleiben. Bei Menschen in Notlagen kann es die Frage danach sein, was ihnen hilft, ihre Wohnung zu erhalten. Diese Überlegungen sind mühelos zu übertragen auf das Gemeinwesen. Mit diesem Perspektivenwechsel erweitern sich die Handlungs- und Interventionsmöglichkeiten sozialer Arbeit von der „Behandlung“ Einzelner oder einzelner Gruppen hin zu Konzepten der Gestaltung von Lebensräumen. Diese Perspektive sieht den Wohnungslosen eingebettet in soziale Beziehungen, Institutionen, Wohnumfeld und Arbeitswelt. Bei dieser ganzheitlichen Sichtweise wird folglich gefragt nach den Beziehungen zwischen dem Wohnungslosen und seinen Mitmenschen (soziale Netze), zwischen dem Wohnungslosen und kulturellen, politischen, ökonomischen und sozialen Institutionen sowie zwischen dem Wohnungslosen und der Umwelt.

Prinzipien der Sozialraumorientierung in der Arbeit mit wohnungslosen Menschen

Die grundlegende Programmatik der Sozialraumorientierung/Gemeinwesenarbeit lässt sich konkretisieren anhand der folgenden sieben Prinzipien. Auf der Werkstatt Gemeinwesenarbeit 1999 haben wir uns darauf verständigt, dann von Gemeinwesenarbeit zu sprechen, sofern im Arbeitsfeld nach allen Prinzipien gearbeitet wird, unabhängig davon, ob das Arbeitsfeld ein ausgewiesenes Tätigkeitsfeld der Gemeinwesenarbeit ist. Entscheidend ist vielmehr, dass die Merkmale als Handlungsprinzip leitend sind (vgl. Burckhardt 2000). Im Folgenden möchte ich Anregungen geben, wie solche Prinzipien auf die Praxis der Wohnungslosenhilfe übertragbar sind. Um einem Missverständnis vorzubeugen: Sozialraumorientierung in der Wohnungslosenhilfe ist keine „Wunderwaffe“. Sie ist vielmehr ein *Grundverständnis, eine Haltung*. Damit werden Problemstellungen anders wahrgenommen und anders bearbeitet.

Orientierung an den Interessen und Themen der Wohnungslosen

Die Fachkräfte denken nicht darüber nach, was Wohnungslose interessieren könnte, sondern fragen sie direkt nach ihren Wünschen und Bedürfnissen. Der Ausgangspunkt ist nicht was sie *brauchen*, sondern was sie vor dem Hintergrund ihrer Lebenslage *wollen*. Der Ansatzpunkt ist immer der Wille bzw. die Betroffenheit einzelner Menschen oder Gruppierungen. Häufig wird versucht, durch unterschiedliche Angebote Betroffenheit bei Woh-

nungslosen zu wecken, die in vielen Fällen nichts mit deren Alltagswirklichkeit zu tun haben. Anstatt Wohnungslose für die Ziele von Fachkräften zu gewinnen, geht es vielmehr darum, sich auf die Suche zu machen und die Motivation der Menschen nach Veränderung wahrzunehmen. Es sind häufig die scheinbar kleinen Themen Wohnungsloser, die es ernst zu nehmen und aufzugreifen gilt. Die Alltags- und Lebensweltorientierung sowie eine ganzheitliche Betrachtung und Präsenz sind im Alltag unverzichtbar, wenn Strategien der Lebensbewältigung, Motivation, Interessen, Kompetenzen und Potenziale Wohnungsloser verstanden werden sollen. Problemstellungen und Interessen von Wohnungslosen werden überprüft auf ihre konkreten Aneignungsmöglichkeiten im Sozialraum. Dabei werden z.B. Methoden der Sozialraumanalyse oder ausgewählte Möglichkeiten der aktivierenden Befragung als Grundlage der Bedarfsermittlung genutzt.

Fachkräfte versuchen außerhalb des eingegrenzten Bereiches ihrer Institution Situationen zu erkennen und zu verändern, die Wohnungslose in ihren Aneignungsmöglichkeiten benachteiligen oder einschränken. Damit erweitert sich der Blick in den Sozialraum. Professionelle Wohnungslosenhilfe muss *vor Ort* erreichbar sein, Kontakte pflegen, Vertrauen schaffen durch niederschwellige Arbeit. Nur durch die Verortung im Sozialraum mit dem Ohr an den Themen der Menschen können informelle soziale Netzwerke wahrgenommen und erschlossen werden. Gelebte Vorurteilstrukturen und Konflikte, Prozesse von Verarmung und Ausgrenzung können kenntlich gemacht werden ebenso wie das Gelingende, die Stärken und die Alltagssolidarität der Menschen. Wohnungslose wissen selbst am besten, welche Öffnungszeiten *sie* wollen; nicht die Fachleute wissen, was für Wohnungslose gut ist, sondern der Einzelne weiß selbst am besten, was für ihn/sie gut ist; Untersuchungen und Betroffenenbefragungen in der Tagesstätte bzw. in Einrichtungen fördern in Teilen „andere Wahrheiten“ ans Licht als von der Professionellen Hilfe praktiziert.

Nutzung vorhandener Ressourcen

Gemeinwesenarbeit versteht sich als präventiver Ansatz in der Sozialarbeit. Das bedeutet zu handeln, bevor der Wohnungslose „in den Brunnen gefallen ist“ und professionelle Unterstützung benötigt. Soziale Arbeit tritt häufig erst dann in Erscheinung, wenn Wohnungslose „auffällig“ geworden sind. Sie muss dann mit erhöhtem Aufwand Problemlagen bearbeiten, die in anderen Bereichen verursacht wurden (z.B. Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot).

Sozialraumorientierte Wohnungslosenhilfe ist bemüht, Ressourcen nicht erst dann zur Verfügung zu stellen, wenn Probleme überhand nehmen. Ressourcen lassen sich beziehen auf die Menschen und auf den Sozialraum. Sozialraumorientierte Ansätze orientieren sich immer an den Stärken der Menschen. Die Stärkung und Einbindung von Ressourcen, welche Einzelne zur Verfügung haben, sind von zentraler Bedeutung, wie z.B. personale Ressourcen (Gesundheit, Kraft), soziale Ressourcen (sozialen Beziehungen) oder materielle (Vorhandensein einer Wohnung) bzw. infrastrukturellen Ressourcen. Nicht selten bilden sich Stärken der Menschen in den vermeintlichen Defiziten ab. Sozialraumorientierte Wohnungslosenhilfe setzt an den vorfindbaren Aneignungsformen Wohnungsloser an. Nimmt ein ehemals Wohnungsloser einen Wohnungslosen in die neue Unterkunft auf und rettet ihm dadurch vielleicht das Leben, wird das Verhalten nicht als Stärke wahrgenommen sondern als nicht gelungene Ablösung vom Milieu. Der Sozialraum mit seinen Nachbarschaften, Plätzen, Straßen, Nischen oder Institutionen der Wohnungslosenhilfe bietet vielfältige Ressourcen. Zu nützlichen Dienstleistungen, welche die Selbsthilfepotenziale fördern und über Institutionen zur Verfügung gestellt werden können, gehören als materielle Ressourcen z.B. Räume, Kopierer, Email-Anschluss, Telefon, preiswertes Mittagessen, Fahrten zu Ämtern etc. Als personale Ressourcen sind zu beschreiben Beratung, anwaltliche Tätigkeit, Zeit haben, Zuhören etc. Als infrastrukturelle Ressourcen sind z.B. Orte zu bezeichnen, wo man informelle Sozialbezüge aufnehmen und sich organisieren kann oder Orte, an denen sich Menschen treffen können, auch wenn sie sich „anders“ als gewohnt verhalten. Die Erfahrung zeigt, dass Wohnungslose soziale Einrichtungen und deren MitarbeiterInnen nach dem Nutzen beurteilen, den sie sich versprechen. Ist der Nutzen für sie nicht erkennbar, bleiben sie weg.

Wohnungslos sind mehr als die auf der Strasse Lebenden. Als Wohnungslose sind auch Menschen zu bezeichnen, die zeitlich befristet bei Verwandten und Freunden leben, Menschen in Notunterkünften oder prekären Wohnverhältnissen etc. Der Blick muss notwendigerweise auf die Quartiere geworfen werden in denen Probleme wachsen und sich zur Wohnungslosigkeit steigern können. Denn Wohnungsnot wird zunehmend in zu Armutsstadtteilen zusammengewachsenen „Armutsinseln“ sichtbar. Der Sozialraum ist als Ort des Wohnens, der Existenzsicherung durch Arbeit, des sozialen Austauschs oder der Teilhabe an gesellschaftlichen Einrichtungen der zentrale Ort der Lebensbewältigung.

Die Öffnung von Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe in und für den Stadtteil als niederschwellige Kommunikationsräume z.B. als Stadtteilladen oder Stadtteilcafé mit der Förderung von Selbsthilfeformen und -initiativen kann eine Möglichkeit sein, nützliche Dienstleistungen anzubieten, und reicht bis zur Suche nach Bündnispartnern im Gemeinwesen. Es müssen Räume sein, wo Menschen sich wohlfühlen können, keine „pädagogische“ Bearbeitung zu befürchten haben und an ihren sozialen Netzen stricken können – ohne an eine Dienstleistung als Gegenleistung gekoppelt zu sein.

Unterstützung der Selbstorganisation und Selbsthilfekräfte

Der sozialraumorientierte Ansatz beinhaltet Restarbeit. Gemeinwesenarbeit ermutigt und unterstützt Menschen, ihre Themen selbst anzupacken. Unterstützung bedeutet, dass Gemeinwesenarbeiter den „Rest“ machen, also nicht *für* Wohnungslose handeln, sondern – wo immer möglich - *mit* ihnen. Insofern orientiert sich die Arbeit konsequent an den Selbsthilfekräften und jeweiligen Möglichkeiten der Wohnungslosen. Wohnungslosen wird dadurch ermöglicht, eigene Lern- und Kompetenzerfahrungen zu machen. Selbsthilfepotenziale der Menschen werden angesprochen, die durch die herkömmliche sozialarbeiterische Betreuung nicht gestärkt sondern eher geschwächt werden. Es gilt, an den vorfindbaren Aneignungsformen von Wohnungslosen anzusetzen und diese weiterzuentwickeln. In einer Tagesstätte für Wohnungslose wird den BesucherInnen eine eingerichtete Küche zur Verfügung gestellt. Die notwendige Infrastruktur ist vorhanden: von der Herdplatte bis zu Töpfen und Pfannen, Lebensmittel werden nicht zur Verfügung gestellt. Im Laufe der Wochen bildet sich eine Gruppe von Interessierten, die täglich einkauft, für alle Besucher der Tagesstätte kocht und die Kosten auf die Beteiligten umlegt. Es sind überwiegend ältere alleinstehende Wohnungslose, die auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr vermittelbar sind. Im Kochen für andere erkennen viele einen Wert. Die Anerkennung durch „Mittesser“ fördert ihr Selbstbewusstsein. Angebote seitens der „Tafelbewegung“ und Ehrenamtlicher aus bürgerlichen Kreisen den Kochdienst zu übernehmen werden von den Betroffenen vehement und entrüstet zurückgewiesen: Sie haben sich selbst organisiert und wollen dieses selbst erarbeitete Tätigkeitsfeld auch behalten. Häufig scheitert Selbsthilfe oft daran, dass Maßstäbe der Selbsthilfe dem mittelschichtorientierten Denken entspringen und dabei völlig unbeachtet bleibt, dass eine extreme Unterversorgung und Benachteiligung vorliegt, die Selbsthilfe ohne professionelle Fremdhilfe von vornherein ausschließt. Als Reaktion auf eine spezifische Form der Existenzsicherung werden bettelnde Wohnungslose als „Störer der öffentlichen Ordnung“ definiert und aus Innenstädten verjagt.

Durch einen Besuch mit Betroffenen in öffentlichen Teilen von Sozialausschusssitzungen bzw. Gemeinderatssitzungen lässt sich ihre Sichtweise im direkten Kontakt mit Entscheidungsträgern anschaulich vermitteln; die Ausgrenzung in Form der Vertreibung aus den Innenstädten kann gemeinsam mit Einzelhandel, Anwohnern, Polizei und Betroffenen thematisiert und so gemeinsam nach Lösungen gesucht werden; in Institutionen ist noch viel Raum für Mitbestimmung und Entscheidungsbefugnis durch Besucher- bzw. Bewohnerversammlungen, -beiträge etc.

Zielgruppenübergreifendes Handeln

Zielgruppenspezifische Aktivitäten sind nicht ausgeschlossen. Denn natürlich kann es Themen geben, die nur eine bestimmte Bevölkerungsgruppe betrifft und sich zielgruppenspezifisch organisiert. Aber sie geschehen im Kontext anderer Aktivitäten, die nicht eine bestimmte Zielgruppe (Wohnungslose) vorab entsprechend der üblichen Etikettierungen stigmatisieren. Aber Gemeinwesenarbeit beschränkt sich nicht auf eine Zielgruppe (Wohnungslose), sondern stellt Zusammenhänge her zwischen den Gruppen im Wohnquartier und versucht, deren Kooperation zu fördern. Die Arbeit geschieht nationalitäten- und generationsübergreifend. Die Betrachtungs- und Herangehensweise ist insofern grundsätzlich sozialraumbezogen.

Aktivitäten werden aus einem Bedarf, um ein Thema herum organisiert, das in der Regel nicht nur eine Zielgruppe betrifft. Als Herangehensweise können Fragen hilfreich sein wie: Von welchen Themenstellungen können auch Wohnungslose profitieren? Gibt es ggf. noch andere aus dem Quartier, die diese Fragen oder Themen beschäftigen? Von Arbeitslosigkeit bis hin zu schlechten oder prekären Wohnbedingungen sind oftmals viele unterschiedliche Menschen und Gruppen aus einem Wohnquartier betroffen. Bedenken von Anwohnern von Wohnungsloseneinrichtungen müssen ernst genommen werden und ggf. für Themen wie Verunreinigung, Lautstärke gemeinsam mit allen Beteiligten nach Lösungen gesucht werden; ein Arbeitslosenfrühstück oder ein Mittagstisch sind für viele Menschen aus den Stadtteil ein anregendes Angebot; ein muttersprachliches Angebot wie Schriftwechsel oder Sprachkurse kann zielgruppenübergreifend angeboten werden. Der Sozialraumorientierte Ansatz sieht einen wesentlichen Aufgabenbereich in der Moderation von Konflikten zwischen Wohnungslosen und der Umwelt, definiert sich jedoch parteilich für Wohnungslose.

Ressortübergreifendes Handeln

Sozialraumorientierte Wohnungslosenhilfe mischt sich offensiv und aktiv in die Politikfelder ein, mit denen Wohnungslose zu tun haben: Beschäftigungspolitik, Wohnungspolitik, Wirtschaftsförderung, Gesundheitspolitik, Stadtentwicklung usw. Eine so verstandene Gemeinwesenarbeit kann nicht im Alleingang gelingen. Wenn Veränderung gelingen soll braucht sie Partner in Politik und Verwaltung. Kompetenzen anderer Sektoren werden genutzt und ergänzt. Um Lebensbedingungen im Sozialraum zu verbessern, wird eine reichsübergreifende Kooperation gesucht und gefördert. Gemeinwesenarbeit tritt heraus aus dem eingegrenzten Bereich des „Sozialen“ und versteht sich als Instanz, die nicht lediglich die Folgen gesellschaftlicher Fehlentwicklungen bearbeitet. Im Wohnsektor haben z.B. Wohngeld, sozialer Wohnungsbau, Sanierungsmaßnahmen, Notunterkünfte oder Bebauungspläne eine große Bedeutung. Wohnungslosenhilfe beschäftigt sich dann mit der Verhinderung von Obdachlosigkeit, Wohnungsversorgung, Arbeit mit Wohnungslosen, Schuldnerberatung u.ä. So wird ein klassischer Ansatz im Rahmen des sozialen Zusammenbruchs praktiziert. Dabei liegt der Bereich des Sozialen quer zu anderen Feldern kommunaler Politik. Auf der Grundlage sozialarbeiterischer Kenntnisse könnten Zusammenhänge hergestellt werden zwischen bebauter Umwelt und sozialer Auffälligkeit und Konsequenzen gezogen werden bis hin zur Beteiligung bei der Planung von Wohnsiedlungen. Das Einmischen in kommunalpolitische Zusammenhänge hat auch die Funktion, Wohnungslose nicht mehr nur spezialisierten Einrichtungen der sozialen Arbeit zuzuschieben und damit zu isolieren, wie z.B. Streetwork das Problem der als störend empfundenen Wohnungslosen in öffentlichen Räumen zu bearbeiten hat. Gemeinwesenarbeit fordert die Verantwortung des Gemeinwesens dafür ein und gibt das Thema an das Gemeinwesen zurück.

Darüber hinaus gibt sozialräumliches Arbeiten die Aufspaltung in methodische Bereiche auf und integriert Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, der Sozialforschung und des politischen Handelns. Neben der Einzelfallhilfe können viele Aufgaben wahrgenommen werden von der Moderation von Veranstaltungen, der Organisation eines Stadtteilbüros bis zur Koordination verschiedener Aufgabenbereiche. Genutzt werden Kompetenzen der eher einzelfallbezogenen Dienste bis hin zu sozialpädagogischen Angeboten für Gruppen. Gefördert werden Initiativen für den Sozialraum. Dafür ist es grundlegend, dass die Professionellen der sozialen Arbeit in der Arbeit mit Wohnungslosen zielgruppenübergreifende Gemeinsamkeiten von Lebenslagen erkennen; mit (bürgerschaftlichen) Organi-

sationen zusammenarbeiten und nicht nur zielgruppenorientiert kommunizieren; darüber hinaus ist es notwendig, personen- und zielgruppenbezogene Intervention kombinieren können sowie Entscheidungsträger in Institutionen und Politik erreichen. Die Funktion von Streetwork als Mittler zwischen Betroffenen, Interessengruppen und Institutionen mag dafür als Beispiel stehen.

Vernetzung und Kooperation

„Wenn du ein Haus stehen hast, musst du dich auch um die Nachbarschaft kümmern“. Dieser Ausspruch macht deutlich, dass Gemeinwesenarbeit nicht von einer Person gemacht werden kann, wenn das Gemeinwesen, also der soziale Raum, als handelndes Subjekt gesehen wird. Vernetzung und Kooperation möglichst vieler Akteure aus verschiedenen Bereichen ist vonnöten. Dabei gilt es, Kooperationen zu entwickeln bezogen auf Einzelfälle, Gruppen und Aktionen abzusprechen und gemeinsame Projekte zu entwickeln und durchzuführen. Dabei zielt Vernetzung in zwei Richtungen: Vernetzung der Menschen im Gemeinwesen (Wohnungslose, Bürger, von einem bestimmten Thema Betroffene etc.) und Vernetzung der Professionellen.

Sozialraumorientierte Wohnungslosenhilfe knüpft Netze, die die Menschen halten, stützen und unterstützen, so sie sich aktiv beteiligen wollen an der Gestaltung ihrer Lebenswelt und an politischen Entscheidungen. Soziale Arbeit hat die Aufgabe, den Menschen Ressourcen für das Überleben oder für ein besseres Leben zur Verfügung zu stellen bzw. deren Nutzung zu ermöglichen. Diese Arbeit ist Netzwerkarbeit und kann bedeuten, Räume zur Verfügung zu stellen, in denen die Menschen an ihren eigenen Netzen stricken können: Gleichgesinnte, Nachbarn, Professionelle. Das Gemeinwesen wird zu einem Netzwerk formeller und informeller Beziehungen. Die Bedeutung für Einzelne besteht u.a. darin, dass und inwieweit Unterstützung und Solidarität zu mobilisieren ist. Stadtteilcafé, Tagesstätte, Fahrradwerkstatt etc. sind niederschwellige Formen, die in der Praxis der Wohnungslosenhilfe zur Förderung der Vernetzung zum Tragen kommen. Netzwerke der Professionellen, z.B. in Trägerkreisen, Stadtteilkonferenzen, Mitarbeiterkreisen etc., helfen, einzelfallunspezifische Positionen und Lösungen zu entwickeln und abzusichern. Fachtagungen, Runde Tisch oder Arbeitsgemeinschaften können hilfreiche sozialraumorientierte Netzwerke sein; der Blick aus der eigenen Institution heraus hilft, „anzudocken“ an Stadtteilpersönlichkeiten bzw. (existierende) Netzwerke, die für die Arbeit hilfreich sein kön-

nen; Fördervereine können nicht nur finanzielle sondern, durch ihre eigenen Netzwerke, auch politische Unterstützung bieten.

Verbesserung der materiellen Situation und der infrastrukturellen Bedingungen

Sozialraumorientiertes Handeln bedeutet, einen Beitrag zu leisten zu einer aktiven Stadt-(teil)Entwicklung. Die Förderung neuer Ressourcen orientiert sich am Bedarf des Sozialraums, z.B. durch den Ausbau der ökonomischen und baulichen Strukturen wie adäquater Wohnraum, Arbeitsplätze, Räume oder der materiellen Situation und dem Bedarf Rechnung tragen durch Angebote wie günstiges Essen, Second-Hand-Kleidung. Es ist der Auftrag eines sozialraumorientierten Ansatzes, Einzelnen, Gruppen und dem Stadtteil bei der Problemveröffentlichung zu helfen. Denn das Verhältnis der Lebenswelt zur Gesellschaft ist nicht nur dadurch zu bestimmen, wie die Gesellschaft in die Lebenswelt hineinragt sondern auch dadurch, wie Themen und Probleme aus der Lebenswelt Armer und Ausgegrenzter in den politischen Diskurs zu bringen sind. Sozialraumorientierte Wohnungslosenhilfe konfrontiert Politik, Verwaltung und Gesellschaft beharrlich mit den Lebensbedingungen Wohnungsloser – von der sachlichen Darstellung über einen fachlichen Diskurs bis zu skandalisierenden Aktionen mit allen zur Verfügung stehenden Elementen nachdrücklicher Öffentlichkeitsarbeit.

Literatur:

Burckhardthaus (2000): Essentials der Gemeinwesenarbeit. Dokumentation der 10. GWA-Werkstadt, Eigenverlag, Gelnhausen

BAG Wohnungslosenhilfe (2001): Für eine bürger- und gemeindenahe Wohnungslosenhilfe. Grundsatzprogramm der BAG Wohnungslosenhilfe e.V., Eigenverlag, Bielefeld

Gillich, Stefan (2004): Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf, Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder, Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthaus, Band 10, Gelnhausen

Hinte, Wolfgang; Lüttringhaus, Maria; Oelschlägel, Dieter (2001): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit, Münster

Oelschlägel, Dieter (2001): Lebenswelt oder Gemeinwesen? Anstöße zur Weiterentwicklung der Theorie-Diskussion in der Gemeinwesenarbeit, S. 38-43 in: Hinte, Wolfgang; Lüttringhaus, Maria; Oelschlägel, Dieter (2001): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit, Münster

Oelschlägel, Dieter (2002): Grundlagen der Gemeinwesenarbeit, Internet:

www.quarternet.de, 03/2002